

Auto

Lena Feuerstein

Es gefällt mir nicht, dass mir das gefällt. Was gefällt mir denn nicht?
Wie der Schnee zwar liegt und doch die Sonne schon auf ihn scheint wohl
wissend sie wird ihn besiegen.
Wie schnell das Auto fährt, ich will noch lange weiterfahren, lange lange.
Wie lange ist denn lange?

Manchmal ein Augenblick, manchmal die Augenblicke eines ganzen Tages.
Wie lange ist ein ganzer Tag. Vom Aufstehen bis zum Schlaf noch länger?
Manchen dann ist ihr Tag länger. Aber mancher Tag ist so sehr Tag, so sehr- so
vieles birgt er
Es gefällt mir wie schnell das Auto fährt, und alles draußen ist nur ein Hauch.
Allein das Weiß begleitet uns.

Ich sitze ihm Auto auf der Hinterbank. Und es gefällt mir zu fahren, und doch
gefällt mir nicht, wie mir gefällt, dass alles nur ein Hauch sein soll.
Ist das Draußen weniger Hauch, sobald ich in ihm stehe?

Für dieses Draußen, den Schnee, den Wald und Kühen auf der Weide bin ich
ja auch nicht länger, genausowenig bin ich aber hier. Im Auto. Indem ich aus
dem Fenster blicke mit angezogenen Beinen meinen Kopf angelernt an die
Fensterscheibe, bin ich ja nicht mehr hier drin. Die Reden hier, die Stimmen
neben mir, die Stimmen vor mir sind ja auch nur Hauch.

Ein Wasserfarbenbild auf das ein Becher Wasser fiel und alles ist verlaufen, so
sehe ich und falle in das Farbgemisch.
Ich weiß, dass ich da nicht reinfallen will, aber ich will nicht raus, ich habe
keine Kraft dazu, mein Kopf lehnt an der Fensterscheibe, da ist doch sichtbar,
ich habe keine Kraft. Ja, ja ich höre sie, ich habe sie, wenn ich sie lasse.

Ich möchte weiterfahren, weil dann nicht nur ich in mir wegfare, sondern
auch das Auto fährt, wir fahren ja alle.

„Was meinst du?“

„Hej, was meinst du!“ Mein Kopf stößt an die Scheibe, ein dunkelblauer
Farbtupfer wird mit einem dicken Pinsel auf mein Wasserbild getupft.

Ich blicke auf. Sie schauen mich an, aus Hauch wird Wind, der mich
zurückholt. Der Wind bringt Farbe, ich setze mich auf, ja ich male weiter mit
dem blauen Punkt, da bin ich wieder.

„Was meine ich wozu? Ich habe gerade nicht zugehört“

Jetzt habe ich wieder Kraft und sie zu erreichen war gar nicht schwer, nein,
wirklich nicht. Da bin ich wieder,
Sie lachen „Wir haben es gemerkt!“

windzerzaust.

sofa

Valerie Frase

**„Na los, mach schon. Jetzt guckt keiner. Schnell!“
die staubige Stimme ist kaum wahrnehmbar.**

Zögernd blicke ich runter zu dem alten Sofa. Ganz ruhig steht es jetzt da. In dem verblassten rot, mit den hellgrünen Streifen.

Hab ich da wirklich gerade etwas gehört? Durch das Fenster scheint ein Lichtstrahl, indem die Staubkörnchen kleine Ballette aufführen. Aber sonst bewegt sich hier doch nichts. Ich kneife meine Augen kurz zu.

„Brauchst du ne Sondereinladung? Lo-os!“ Ha! Da war es doch schon wieder.

Meine Augen sind sofort auf. Es scheint, als grinse das Sofa richtig frech zu mir hoch. Und fragend.

„Ähm, also, ich meine ...hrmpg“ da Räuspern unterbricht meine Antwort.

Ich rede hier mit einem SOFA!

„Ich weiß nicht. Wenn der Wärter wiederkommt und mich hier“

„-Hach! Der bewegt seine Pölsterchen doch keinen Schritt zu viel.“ Unterbricht mich die heitere Stimme. Ich muss mich aber immer noch anstrengen, um sie zu verstehen.

„Also, Lust hätte ich ja schon...“ Ich kann es schon richtig in den Füßen spüren, wie die Sprungfedern rauf und runter beben. Und wenn es ja keiner merkt... Ich strecke meine Hand aus, um zu testen, ob mich das überhaupt tragen kann. Kaum dass ich den etwas borstigen Stoff berührt habe, werde ich schon angefahren : „He! Ganz oder gar nicht! Nur betatschen is´ nicht!“

Huihuihui, ist ja gut. Dann eben nicht. Zicke. Auf einmal bläht sich das Sofa auf. Als wolle es zeigen, was es hat. Und nun, ja es fängt an zu wackeln. Wie ein Vulkan, der gleich ausbricht. „Pfff Pfff Pfff“ pfeift es dazu. Eigentlich will ich was dazu sagen, aber es kommen nur Lacher raus, wenn ich meinen Mund öffne.

Ein tanzendes Sofa! Ich möchte mich am liebsten draufschmeißen.

„Na los, mach doch mit!“ ruft es mir zu, als könne es Gedanken lesen.

Eigentlich ist es ja nicht erlaubt.

Aber meine Füße kribbeln schon ganz vor Spannung.

Wollen noch einen Sprung machen.

Das sieht so lustig aus.

Also gut. Ich gehe in die Knie, die Arme nach hinten gestreckt. Ein letzter Atemzug, dabei purzelt mein Herz fast aus der Brust. Die Füße stoßen sich vom Boden ab, neugierig, wie es wohl ist, wenn sie landen. Ich hebe ab. Für einen Moment ist alles still. Ich höre nicht mal meinen Atem. Da erscheint das Bild von dem Wärter vor mir. Mit seinen roten Backen. Und dem ekligen Schnurbart. Wenn der das jetzt sehen würde! Auf das gute antike Stück springen.

Mit Straßenschuhen.

Verboten.

Die dreckig sind.

Noch verbotener.

„Plong!“

Kaum dass ich gelandet bin, werde ich wieder hochgewirbelt. Das Sofa freut sich so richtig, dass sich endlich mal jemand traut. Jetzt wird es nicht nur einfach angeklotzt und unbeachtet gelassen. Jetzt ist es der Star. Es scheint, als jubele richtig, es lässt ständig ein „hui“ und „hoi“ verlauten.

Auch ich genieße es in vollen Zügen.

„Plong! Peng! Plong!“ Mein Körper vibriert überall. Vor Aufregung? Vor Spannung? Oder weil alle Sprungfedern unterschiedlich in Bewegung zu sein scheinen? Ich lache. Ich lache richtig laut. Werfe meinen Kopf in den Nacken. Lache bei jedem Hüpfen noch etwas mehr. Und auch das Sofa ist wie in Trance. Ich werde vor und zurück geworfen. Noch weiter, noch höher. Lasse mich fallen. Mein Hintern landet auf den Kissen. Doch auch er wird von meinem Freund wieder glucksend hochgewirbelt. Ich schmeiße meine Arme in die Luft. Ja genauso hab ich es mir vorgestellt. Immer weiter so, immer weiter.

Ich fliege.

Ja, ich fliege! Immer schneller geht es rauf und runter. Die dreckigen Schuhe auf das gute Polster. Der Dreck fällt ab, spritzt auf den Bezug, den Boden. Aber ich merke das schon gar nicht mehr. Ich fliege ja auch schon.

VORSICHT

Lena Feuerstein

Vorsicht!! Es darf kein Wasser unser Bild zerstören. Vorsicht, so gebet Acht.

Auf die Kutsche klatscht der Regen seinen Applaus auf unseren Regenschutz
Genug doch des Applaus, wir sind seiner nicht bedürftig. Heil wollen wir doch
unsere Kulissen noch in ihr trocken warmes Heim bringen.
Beendet ist die Theaterreise dieses Jahr, zurück geht es nach Meiningen.
Wir reisen um die ganze Welt, wir sind bekannt, unsere Kulissen.

„Hat noch jemand Fragen!“

Ich sehe sie, wie sie sich mühen, dass ihr Gemälde nicht verläuft. Schnell,
beeilt euch doch. Oh nein, muss es denn regnen! Und dann ist es so kalt, ich
habe ja schon Gänsehaut auch um mich herum, spüre, der andern frieren. Sie
frösteln immer mal. Ich setzte mich aufrechter hin. Ja, ich helfe euch, ich helfe
euch.

„Fragen?“

Legt doch die Plane darüber! Treibt die Pferde an. Es dürfte nicht mehr lange
sein. Ich zittere vor kalter Nässe.

„Lena, hast du nicht eine Frage“

Wie? Eine Frage? Der Regen trommelt. Nein, da ist schon buntes Wasser,
grünes. Es wird die Wiese erwischt haben, gut, die lässt sich nachmalen, zur
Not.

Warum muss es regnen? Gewittern? Ein Blitz erhellt den Himmel, auch das
noch. Da scheuen die Pferde.

„Lena?“

Ja, ja hier bin ich doch. Der Regen trommelt. Ich fahre mir durchs Haar.
Aber....aber ich bin gar nicht nass.

Es ist zwar kalt, aber keine Pferde, kein Gewitter. Wo ist es hin, sind wir gerettet.

„Lena, eine Frage bitte.“

Ich sitze im Theatermuseum. Ach, ach so, hier bin ich, hier also.

Herr Kern erzählt vom Meininger Kulissentheater. Von seinen Reisen durch die
ganze Welt.

Und ich soll eine Frage stellen, ich bin so leer, ich weiß nichts, ich wollte doch
nur retten, was noch vor dem Regen zu retten war. Regen noch tröpfelt, tropft
in mir, gewitterblitze. Und ich zittere. Ich weiß doch keine Frage, ich weiß
keine, ich...

So, Lena, du stellst jetzt eine Frage, rufe ich mich selbst. So Ich werde eine
Frage stellen.

Stille ist in Raum, neben mir sitzen, Valerie rechts, Anna links, vor mir ist die
Bühne. Stille, alles wartet auf mich. Alle blicken auf mir bohren mich noch
fester in meinen kalten Stuhl, den trockenen. Ich , ich zittere, es ist so kalt. Lasst
mich zurück in mein Gewitter.

So und ich weiß jetzt eine Frage...

Wie?

Das Bild in schwachem Licht vor mir auf der Bühne säuselt. Summt und singt.

Ja

„ Wie lange dauert es ein solches Bild zu malen?“ Phhhh, geschafft. Ich habe eine Frage gestellt und zittere immer noch, das war ja wohl die dümmste Frage überhaupt. Die Blicke wenden sich von mir ab. Ich kann nun freier atmen. Herr Kern erzählt, lacht. Ja, lange, sehr lange, das könne ich mir ja vorstellen, ich brauche es mir nur zu betrachten.

Lange, lange,

Gut, dass ich es vor dem Regen rettete, es zumindest versuchte.

Stunde

Lena Feuerstein

„So, jetzt nach links“ dreht sich Frau Lienhard um und schaut links aus dem Fenster. Dabei knallt ihr Buch neben sie. die scharfe Linkskurve drückt mich in den Sitz. Ich habe mein Buch auch bereits fallen gelassen. Neben mir unterhalten sich Anna und Valerie. Herr Wagner sitzt ganz vorne neben Herr Schiller, Herr Schiller fährt. Ich gähne. Ich will nicht müde sein. Aber meine Augen sind so schwer.

Noch saß ich eben in der schule- Gründerzeit noch hörte ich als ich aus Geschichtsunterricht leise verschwand.

„Gründerzeit“, sagt Herr Wagner gerade vorne von dem Marktplatz. Meine schweren Augen springen auf bei diesem Wort. Was macht denn nur die Gründerzeit bei mir, fährt sie auch mit?

So weit weg schon von zu Hause, doch so vieles reist mit uns.

Neben mir sagt Valerie: „Also ich finde, eine Stunde muss man mindestens fahren“.

Eine Stunde mindestens... um Gründerzeiten abzuhängen?

Eine Stunde mindestens, damit ich wirklich fortgereist bin und raus aus allem wohl Bekannten, das ich kenne, das mich kennt.

Eine Stunde fahren, da stimme ich ihr zu.

„Müssen wir jetzt rechts?“

Herr Schiller könnte doch auch nur im Kreis gefahren sein. Dann denken wir, drei Stunden seien wir entfernt vom Ausgangsort. Dabei war es nur im die Ecke. An sich reichte es auch nur um die Ecke zu fahren, jedoch mindestens eine Stunde lang, dann wären wir doch auch schon weg.

Aber wir haben ja ein Ziel, nach Meiningen.

So nehme ich mal an, wir sind tatsächlich fortgereist.

Das alte Buch

Valerie S. Frase

Ganz weich fühlt es sich an. Obwohl es aus Tierhaut ist. Zumindest nehme ich das an. Teilweise jedenfalls. Ich lege meine Hand darauf und fahre jede Rille entlang. Da sind Kerben. Es ist nicht gerade. Schief, überall anders. Von 1576. Über 500 Jahre alt. Und es erzählt so viel mehr als auf den Seiten geschrieben steht. Ich sehe es mir von der Seite an. Es ist ganz verbeult. Nein, nicht verbeult. Verbeult ist negativ. Es ist gekennzeichnet. Von 500 Jahren. Ich streiche mit dem Zeigefinger darüber. Es fühlt sich glatt an. Dabei schließe ich meine Augen. Mhm. Rauf, ein bisschen runter.

Da ist eine tiefere Kerbe. Wer das schon alles berührt hat?

Ich rieche daran. Dieser Geruch. Er hat schon soviel in sich. Aus einem halben Jahrhundert. Es riecht nach Papier. Aber mehr noch, nach so vielem vermischt. Leder. Staub. Alter Kordel. Irgendwie nach alt. Aber es lebt noch. Ich öffne meine Augen wieder.

Da sind noch ein paar letzte hebräische Buchstaben zu erkennen. Ich kann sie nicht lesen. Aber ich würde es lernen. In schwarzer Farbe. So lange gibt es dieses schwarz schon auf dem Buchrücken. Kaum vorstellbar. Fabeln sind hier geschrieben. Vorsichtig schlage ich die erste Seite auf. Das Papier ist dicker als normales. Besonders. Auch hier streiche drüber. So ganz kann man das Buch gar nicht öffnen. Es ist schon alt und nicht mehr so gelenkig. Wurde schon oft aufgeklappt und zugeschlagen. Man muss es vorsichtig behandeln. In der Mitte ist es nur schwer zu lesen. Obwohl, lesen kann ich es ja sowieso nicht. Jedenfalls nicht was dort geschrieben steht. Links hebräisch, rechts Latein.

Ich kann keine der Sprachen. Doch trotzdem könnte ich es stundenlang betrachten. Jede Seite lesen, ohne den Inhalt zu verstehen. Und doch, ich wüsste, was es mir sagen will. Es hat so viel erlebt. Und trotzdem, fast alles ist noch sichtbar. Und weich. Jede Seite lebt schon so lange. Da haben Kinderhände reingefasst und gespannt gelauscht, was die Mutter vorliest. Und es hat so manchem Schlafsuchenden geholfen. Ich blättere weiter. An den Ecken und Seiten fehlt teilweise ein kleines Stück. Nein, es fehlt nicht. Es ist einfach nicht mehr da. Es kann nicht mehr perfekt sein. In den hinteren Blättern sind viele kleine Löcher. Da war wohl schon mal ein Bücherwurm. Der war auch ganz vernarrt in dieses Buch.

Wann das wohl war? Ich beneide ihn ein bisschen. Er durfte hier wohnen. Hatte das Buch für sich. Muss es nicht gleich wieder in den Tresor legen. Es ist so schön klein. Und hat trotzdem diese Ausstrahlung! Ich könnte es einfach in der Tasche verschwinden lassen. Dann würde es noch mehr erleben. Vielleicht würde ich es verlieren. Dann fände es jemand anderes und es geht erneut auf Reise. Oder meine Urenkel würden sich noch daran erfreuen... Ich will es gar nicht mehr aus der Hand geben. Meine Augen kleben an den Blättern.

Das ist bestimmt schon mal ins Wasser gefallen. Ganz unerwartet ist es aus der Tasche gerutscht. Und -platsch! Da lag es. Und sie dachten schon, jetzt wäre es hinüber. Aber das war es nicht. Es ist viel zu stark. Hält das alles aus. Länger als all seine Besitzer. Ich muss es wieder zurücklegen. Wie wohl schon so viele. Doch ich komme wieder, es zu besuchen. Vielleicht bin ich dann auch schon älter, aber so alt werde ich wohl nicht. Trotzdem, ein kleines Kapitel bin ich nun auch. Und das ist doch was.

Marktplatz

Lena Feuerstein

Wie kann das denn sein, dass ich diesen Marktplatz kenne, obwohl ich doch noch niemals hiergewesen bin? Ja, da steht die Kirche und sie hat einen hohen Turm, ich stehe auf Kopfsteinpflaster und den Marktplatz umranden bunter kleine Häuser aus der Gründerzeit. Ich gebe ja zu, dass es viele Markplätze gibt, dass will ich gar nicht anzweifeln, aber von diesen vielen Markplätzen hat mir noch keiner in solcher Deutlichkeit gesagt, dass ich ihn kenne.

„Ich kenn’ dich aber nicht!“ flüstere ich den Kopfsteinpflastersteinen zu. Dann laufe ich weiter. Trete sogar extra feste auf. Auf die Steine. Ich kenne sie schließlich nicht. Wirklich nicht.

Aber diese Lampen in den Steinen, die wohl in der Dunkelheit die Kirche hier beleuchten sollen....

Und in diesem Abstand. Genau drei Lenafüße voneinander sind sie entfernt. Ach was, das ist gewiss die übliche Anbringung solcher Lichtenanlagen. Ich war noch nie in Meiningen.

„ Habt ihr es gehört, ich kenn’ euch nicht, woher auch?!“ Ich richte mich nochmals an die Steine, denn gerade sie, blinzeln mich vertraut an, sie lächeln ohne Unterlass auf mich herauf. Sie kitzeln mich an der Schuhsohle. Ich laufe schneller. Was soll das überhaupt? Was bilden die sich ein?

Also, ich war niemals an diesem Ort, und doch ist es als sei ich hier schon gewesen.

Zugeben muss ich ja, dass nicht allein der Marktplatz mich ansprechen will, mir gefällt er ja auch, mehr noch ich habe ihn schon einmal gesehen. Da bin ich mir sicher. Ganz sicher.

„Euch kenn’ ich auch nicht“, rufe ich den Häusern zu. Die sollen mich bloß in Ruhe lassen. Sie leuchten weiter fröhlich in ihren bunten Farben. Das gefällt mir nicht, nein, das will ich nicht. Der führt mich an der Nase herum.

„Gib’s zu, du!“ ich schimpfe es zur Kirchturmspitze. Da sind schon Sterne um ihn. Der große Wagen. Ja, den kenne ich, das gebe *ich* zu, den habe ich schon oft gesehen, und das von den verschiedensten Orten aus, mit den verschiedensten Leuten. Aber noch nie in Meiningen.

Und, huh, wo sind die anderen denn hin?

Ja, ich nicke zum Kirchturm, war es das, was du wolltest. Ich laufe schneller. Schon so weit vor! Ich mache große schritte, will schnell weg, es zieht in mir zu meinen Leuten, aber es zieht ja auch zum Hierbleiben. Das ist auch. Nein, ich schüttele diesen Ziehgedanken ab. Weiter laufen, Lena, weiter. Nicht, dass ich mich noch verlaufe in dem fremden Meiningen, ja das käme dir wohl gerade recht, du alter Marktplatz. Damit du mich noch mehr verwirren kannst. Eine braune Jacke vor mir, eine orangene und auch zwei schwarze. Ja, die kenne ich, sicher, die kennen auch mich. und mit ihnen ist es auch zugleich

viel weniger dunkel als es eben neben den Marktplatzlampen, 3 Schritt voneinander entfernt, und nicht so kalt wie mitten auf dem Platz.

Und doch ich kenne ihn. Ich kenne ihn. Weshalb sonst würde ich mich diese Rufe von den Steinen etwas angehen lassen. Ich drehe mich um, da steht der Marktplatz in der Dunkelheit.

Wie kann es sein, dass ich einen Marktplatz kenne, obwohl ich doch noch niemals hier gewesen bin. Da schießt plötzlich ein Lachen durch meinen Bauch und hoch in meinen Kopf, ich bin noch heller als deine Lampen, du alter Marktplatz. Ich weiß..

...ich weiß, dann war wohl nicht ich schon in Meiningen, sondern der Marktplatz ist bei mir gewesen.

theater

Valerie Frase

Reihe 5, Platz 7. Seit 29 Jahren.

Jeden ersten Freitag im Monat sitzt sie hier im Meininger Theater.

Neben Hubertus, ihrem Mann.

Seit 33 Jahren.

„Hast du mein Brillenputztuch dabei, Gerlinde?“ fragt er wie jedes Mal.

Sie hat es, natürlich. Wie gewöhnlich reicht sie es ihm rüber. Während er seine Brille schon mal anhaucht, prüft sie ihre Frisur. Ein kurzer Griff, alles sitzt perfekt. Wie immer. Langsam lehnt sie sich zurück. Endlich Wochenende. Die Vorführung kann beginnen. Da hat sie sich schon die ganze Woche drauf gefreut. Das ist die abschließende Krönung der Woche. Immer wieder ein Genuss. Doch halt! Da hätte sie doch beinahe vergessen, ihm das gefaltete Programmheft zu geben! Er rückt die wohlgesäuberte Brille zurecht.

„Die Schöpfungsober. Heute ist Premiere.“ Ließt er langsam und überlegt, was er damit anfangen soll. „Ich weiß mein Schatz.“ Erwidert sie. Sie wusste doch, dass er ihr vorhin nicht zugehört hat. Aber das macht jetzt nichts. Sie sind mal wieder da. Es kribbelt schon in ihren Fußspitzen. 19 Uhr 29. Alles ist nach Plan. Wie jeden ersten Freitag. Sie ist zufrieden. Er tut, als sei er es.

„Ähm, Entschuldigung, dürften wir eben...?“ Ein großer Mann mit rotem Schal lächelt ihr verlegen zu. Spitz zieht die Frau ihren Mund zusammen. Sie hasst es, gestört zu werden. Alles hat seine Ordnung und so beginnt das Theater eben in einer Minute. Da hat man auch da zu sein. Wiederwillig und mit strafendem Blick zieht sie ihre Beine zurück. „Ihre Tasche...“ „Oh, natürlich.“ Ein kurzer Griff und der Weg ist endgültig frei. Hinter dem Mann kommt noch ein blondes Mädchen. Sie wird von oben bis unten misstrauisch gemustert. Was will die denn hier? Die interessiert das doch sowieso nicht! Ihr blickt schweift hinterher. „Ich hätte gar nicht gedacht, dass da noch so viele reinpassen...“ wundert er sich. Stimmt, jetzt wo er es sagt. Da kommen noch mehr Leute. Lauter Mädchen, ein Junge. Alle zu spät. Und es waren doch nur noch zwei Plätze frei. „Entschuldigung, welcher Platz ist das denn?“ fragt eine der Eindringlinge.

„Platz 7, Reihe 5!“ lautet die knappe Antwort. Die Mädchen gucken sich komisch an. Langsam wird sie etwas nervös. Es geht gleich los. Und diese unverschämten Personen halten alles auf. An ihrem wohlverdienten Freitagabend.

„Mhm, dann müssten wir doch eigentlich da sitzen....?“ sagt die Brünette zu dem anderen Mädchen. „Ich weiß auch nicht.“ Achselzuckend stehen sie da und lassen die Versuche von ihr, an ihnen vorbei zugucken, ungeachtet. Auch das nervöse Fingerzucken scheinen sie nicht zu bemerken.

„Hmpf“ durch das Räuspern versucht sie, die beiden wegzuhusten. Vergeblich. Sie starren weiter auf ihre Karten und beratschlagen sich. Jetzt ist es bereits 4 nach halb acht. Sie atmet ärgerlich aus. Ganz ruhig, nur nicht aufregen. Gleich hat sich das alles geklärt. Und dann kann es endlich losgehen. Sie knackt mit ihren Fingern. Los jetzt, geht weiter, ich will die Oper sehen!

„Oder ob wir vielleicht doch da drüben sitzen?“ fragt die zweite. „Ja, oder in der anderen Reihe...“ „Aber hier ist überall kein Platz mehr.“ „Komisch.“ Kann man das nicht vorher klären??? Hier gibt es anständige Leute, die das sehen wollen. Und nur wegen so etwas wird alles aufgehalten. Inzwischen sind auch andere mit ins Gespräch gekommen.

„Vielleicht ist es ja gar nicht in Rang 1?“ gibt ein älterer Mann von sich. „Doch hier steht, Rang 1, Reihe 5, Platz 7... ähm, ich glaube, Sie sitzen auf meinem Platz!“ richtet sich die braunhaarige an sie. Platz SIEBEN. Das hallt in ihrem Kopf nach. Ja, es hämmert richtig. SIEBEN. Das kann doch gar nicht –nein, sie muss sich verhöhrt haben. Trotzdem fängt ihr Herz an, schneller zu schlagen. Auf IHREM Platz? Nie.

„Wie bitte?“ zischt sie. Dabei scheint Feuer aus ihrem Mund zu kommen. „Würden Sie bitte aufstehen, das ist mein Platz.“ Lächelt ihr das Mädchen zu. Ihr Mund bleibt offen. Das kann doch wirklich nicht wahr sein!

Was für eine bodenlose Unverschämtheit!! „Seit neunundzwanzig Jahren sitze ich hier. Platz 7 in Reihe 5. Jeden ersten Freitag. Das ist *unmöglich!*“ Sie kann gar nicht aufhören den Kopf zuschütteln. Das ist IHR Platz. „Ich saß hier schon, da hat es dich noch gar nicht gegeben.“

„Dann wird es ja mal Zeit zu wechseln, was?“ lacht ihr das Mädchen entgegen. „Also wirklich! Hubertus, sag doch auch mal was!“ Sie stößt ihn unsanft in die Seite. „Na was denn? Vielleicht haben wir uns ja wirklich in dem Platz geirrt.“

„Was??? Seit 29 Jahren sitzen wir IMMER hier. Ich soll mich geirrt haben??“ Sie kann es nicht fassen. Jetzt fällt er ihr auch noch in den

Rücken! Ihr eigener Mann. Das Feuer wird nun auch auf ihn gestrahlt. Dabei springt das Herz fast mit raus, so schnell rast es in ihr. „Ach Linde, das kann ja mal passieren. Dann gehen wir einfach nächste Woche.“

„Nenn mich nicht Linde. Und außerdem, wir haben für HEUTE Karten, da will ich auch etwas sehen. Die können nächste Woche gerne machen was sie wollen.“

„Wir sind hier nur bis morgen.“ Mischt sich das Mädchen wieder ein. „Na also, dann lassen wir ihnen doch einfach den Platz. Da wurde wohl doppelt gebucht.“

Seine ruhige Stimme macht sie nur noch wütender. Was soll denn das? Sie wird sich beschweren. Doppelbuchung. Das ist hier ja noch nie passiert. Nicht in 29 Jahren. Und wenn, dann wird sie bestimmt nicht aufgeben. Nicht für so freche Dinger. Wären es keine Mädchen, würde er nicht aufgeben. Grrr. Jetzt erst recht nicht.

„Wir bleiben!“ sagt sie entschlossen. „Aber guck doch noch mal auf die Karten.“ Versucht er weiter sie zu besänftigen. Nein, nein, nein. Gerade nach dem ganzen Stress in den letzten Wochen, sie hat sich das verdient. Wie kann er da einfach das Feld räumen?

„Holen sie bitte den Theaterleiter!“ sagt sie, ohne zu wissen, an wen sich das richtet. „Bitte, wenn sie meinen.“ Antwortet eines der Mädchen. „Das ist doch nicht nötig. Jetzt holen wir erst mal alle unsere Karten raus.“ Versucht er zu vermitteln. Wiederwillig greift sie in ihre Tasche. Sie wird ja recht haben, also.

„Wir haben hier, 12.3. 2004, Rang 1, Reihe 5, Plätze 7 und 8.“ Liest eine vor.

„Aber heute ist doch der 5.“ Lacht sie überlegen.

„Tja, somit ist die Sache ja überstanden! Auf Wiedersehen.“

„Moment, heute ist der 12., Gerlinde.“ Korrigiert er sie. Wie erstarrt sieht sie auf seine Uhr.

Tatsächlich. Der zwölfte März 2004. Aber... wie konnte das nur passieren? Nach 29 Jahren. „Du warst einfach sehr im Stress!“ sagt er verständnisvoll. „Komm, wir gehen!“ Und ohne sie noch mal auf ihren Fehler hinzuweisen, steht er auf. Sie kann immer noch nichts sagen, so peinlich ist ihr die ganze Sache. „Das hätte mir auch passieren können. Wir holen das nach, versprochen.“ Sagt er. Sie nimmt ihn in den Arm. Sie weiß, dass er die Oper hasst.

K A L T

Lena Feuerstein

Schnee noch liegt auf der
Wiese
Wiese noch lugt aus dem
Schnee
Gehört nun Schnee hin oder Wiese
Bei einer gleichmäßigen Verteilung?
Heute ist der 12 März. Was also nun in Meinungen?

„Ist es nicht fürchterlich kalt an diesem Ort?“
„Wieso, das haben Schlösser nun mal an sich.“
„Sie hätten es ruhig heizen können!“
„Wozu, es ist ein Schloss!“

Eben noch sonnendurchflut-begleitet war Lachen.
Nur ein Wort fällt, es ist zuviel und es zerschellt an seinem Ziel.
Wolken brechen hervor aus diesem. Und neue Wörter fliegen treffend, im Netz
gefangen, zu Boden fallend.

Mal schreibe ich mit linker Hand, mal schreibe ich mit rechter.
Die Wände sind sehr hoch. Die Tischplatte stinkt nach Leim und auf ihr sind
Verzierungen.
Ich sitze in der Schlossbibliothek an einem dunkelbraunen Sekretär Vor mir
steht ein Wasserglas, worin eine weiße Blume auf ihr Wachsen vorbereitet wird
Rechts neben mir durch ein Fenster kommt Licht zu mir, draußen ist ein Berg.
Ich atme tief ein. Ich will mir diesen Schlossschreibfenstergeruch behalten.
Dazu den Leim.

>Vorsicht, die letzte Stufe ist höher als die anderen!“
<Ja, ja ich weiß, ich passe schon auf, wie sollte ich es auch übersehen.
ein Schritt und Scherben kreiseln auf der Treppe

Als dort noch das Rathaus stand, trafen wir uns davor zu unseren
gemeinsamen Spaziergängen.
Heute ist es ein freier Platz. Über diesen ist spazieren möglich.
Ich wäre lieber um unser Haus gelaufen. Es war kein Hindernis.

Ist alles wieder aufgebaut, nichts ist mehr wie es war. Bald aber war, was
heute ist. Was wird denn bald gewesen sein für andere als ich hier war.

Und kommt ein Wind bläst er gewiss, dass ich den Berg herunterfalle.

THEATER MEININGEN

Lena Feuerstein

Ich sitze hier am Rand!

Phhh. Ich werfe einen Blick nach unten und ich strecke mich.

Wichtigtuer!

Besserwesser!

Vordrängler!

Tröter!

Phhh, da unten sitzen die. Im Or-ches-ter-graben

Geigen, Klarinetten, Bratschen, Flöten, dazu ihr Dirigent. Einer nur...für die ganze Meute...

Was aber sind die schon gegen ein wohlgeformtes, mattglänzendes, frisch poliertes **Cembalo!**

Ich gebe dem Ganzen hier doch erst Schwung. Ohne mich ginge nichts.

Nichts. Ich strecke meine Saiten!

Ja! Sogar auf der Bühne richten sie sich nach mir: Die Käfer auf der Leinwand wandern erst nach meinem Schlussakkord. Die Nikoläuse verteilen erst nach meinem hohen A Geschenke. Das Auto fährt erst nach meiner Abfolge von A, Cis, E (A-Dur! Ja, ja!)

Meine Saiten, sie klingen vor Triumph und Freude. So wichtig ist außer mir doch keiner hier. Ich, Cembalo.

36 sind wir. 36 Lampen auf dem Kronleuchter. Ohne unser Licht läuft nichts. Und wenn die Operngäste laufen, stießen sie ohne meine Kraft zusammen, tja, ohne Sicht und Licht und überhaupt... auch manche Kunstbanausen ist mit meiner Hilfe nicht mehr zu helfen. Heute Abend, heute abend stelle man sich vor, waren vier Plätze doppelt besetzt. Nun fast. Tss, tss, das geht doch nicht. Das gab es noch nie in meinem Haus. Ich meinerseits leuchtet gleich noch heller, meine Birnen platzten beinahe. 4 Leute zuviel in einer Reihe, und das noch in Frau Merkenmeins. Dabei, die Dame Merkenmein sitzt doch schon seit 30 Jahren auf Platz Nummer 11 in Reihe 3. Seit dreißig Jahren. Dreißig Jahre.. ich, meinerseits, haha, wurde in dieser Zeit nicht einmal repariert, so rüstig und gesund bin ich. Ich meinerseits muss dazu sagen, dass ich es mir auch nicht erlauben kann, dann geht doch alles schief. Ohne mich. Tss, tss. Was ich aber noch anmerken möchte, bevor ich ausgehen, damit das Spektakel auf der Bühne seinen Anfang finden kann. 36 Lampen sind wir, 36.

Jetzt sitze ich hier in hoher Höhe auf der Seite dieses Raumes. Die Bühne sehe ich kaum, jedoch das Cembalo habe ich genauesten im Blick. Ich lehne mich zurück, etwas müde. Lausche nur der Musik, ich kenne sie, habe sie schon einen Teil der Schöpfung gehört. Besonders stechen mir die Cembaloakkorde in meine Ohren. Sie mag ich am liebsten, wie sie die laute Stille schrill und ausgeglichen durchzubrechen wissen. Es ist sehr hoch auf diesem Theaterplatz. Die unteren, die wir bestellten sind erst für Morgen, die Traumnovelle wick der Schöpfung, einer Premiere. Es sind 36 Lampen auf dem Kronleuchter.

Ohne mich und ohne uns, ohne Zuschauer, wäre es leer, die Sitzreihen verlassen keiner da. Wofür wird dann noch gespielt, wofür erklingt das Cembalo, wofür leuchtet das Licht? Ich, Zuschauer.

OHRINGSTIMMUNG

Lena feuerstein

„Ich ziehe sie je nach Stimmung an- extrovertiert nach außen, im umgekehrten Fall nach innen.“

Sie sind zweidaumennagelgroß, glänzen matt, auf ihnen ist der Anblick einer Frau, die ihren Blick um sich wirft, erblickbar.

Entweder kann die Frau ihren Blick nach außen richten oder zu ihrem Ohrringträger hin nach innen.

Ich sitze ihnen gegenüber- sie beobachten mich. Drehen umdrehen kann ich mich, sie weichen nicht.

Ob ich sie mag, weiß ich nicht. Ein Kitzeln rühren sie in mir.

Ich würde sie nicht anziehen.

„Sie sind ein Geschenk“

Würde ich sie anziehen als ein Geschenk? Geschenkooring mit Beobachterfrau.

Aber sie sind schon gut, denn wenn ich gerade nicht aufmerksam bin, nur merke, was meine Aufmerksamkeit sich bannt, meine Aufmerksamkeit, an Tagen, die ein außen aus sich bannen wollen, dann ist zumindest die Ohrringfrau aufmerksam zu merken.

An solchen Tagen aber, lasse ich dann die Frau nach Außen sehen, es soll von ihr aus Sehen strömen.

An anderen andersherum.

Nein, besser keine, ich kann nicht noch mehr Augen nach außen haben, an Außentagen, das ist zuviel und nach innen, kehren sie sich ins Gegenteil um.

„Ich mag sie sehr gerne!“

Schon wieder schaukeln sie mich beobachtend umher.

Aber, ich muss zugeben ich mag sie auch, die Frau darauf ist mir sympathisch, sie ruft mir Grüße zu.

Anziehen würde ich sie aber nicht.

Ich habe ohnehin keine Ohrlöcher.

Viel Spaß mit einem Hut

Lukas Nagel

Der Donner rollt und ein Blitz zuckt wie ein leuchtend gelber Farbstrahl über den schwarzen Himmel. Apropos Farbe!

Wie gehetzt drehe ich mich auf dem Kutschbock um und betrachte die Ladefläche. Doch die Plane ist noch fest über die Ladung gespannt.

Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Es ist alles fest verschnürt.

Doch immer wieder ertappe ich mich dabei wie ich einen verstohlenen Blick über die Schulter werfe und die Plane eingehend betrachte, bis ich merke was ich tue und mich wieder auf den Weg konzentriere.

Der Regen sammelt sich in meinem Hutrand und beschert mir bei jedem Nieser eine kalte Dusche. Der Hut hat mir schon zu viele gute Dienste geleistet, als das ich ihn jetzt ablegen würde. Das Wetter macht mir Sorgen. Es regnet jetzt schon seit 3 Tagen und Stellen der wachsüberzogenen Plane sind schon durchgeweicht.

Doch ich möchte auch keine Rast machen, es treibt sich viel Gesindel rum in jenen Nächten, in denen man keinen Hund vor die Tür jagt.

Ich wage gar nicht daran zu denken, was passiert, wenn die Bühnenbilder nicht heil im Schloss ankommen.

An manchen Stücken haben ich und meine Gehilfen 5 Jahre gearbeitet! Sehr viel Arbeit steckt hier drin. Als der König mir persönlich den Auftrag für seine Bühnenbilder gab, ahnte ich noch nicht was für eine Menge Arbeit auf mich zukommen würde.

Doch die Arbeit hat mir auch viel Spaß gemacht und war eine wirkliche Herausforderung für mich. Ich hatte wie ein Besessener gearbeitet, und mit so einer Leidenschaft, die mich selbst verwunderte. Es war mir, als wäre es mein Lebenswerk, dass perfekt werden musste, um jeden Preis!

Der Regen darf nicht alles zerstören!

„Herr, dürfte ich wohl den Grund für eure nächtliche Reise erfahren?“, reißt mich eine gekünstelt höfliche Stimme aus meine Gedanken. Ich bin also schon am Tor.

Doch bevor ich der Wache antworten kann juckt mich etwas in der Nase und ‚Hatschiiii!‘ niese ich dem Nachtwächter ins Gesicht. Wieder eine kalte Dusche. Der Mann verzieht keine Miene und schaut mich immer noch mit hochgezogenen Augenbrauen an, während er sich meinen Schnodder aus dem fein geschnittenen Bart wischt.

„Verzeihung. Mein Schnupfen! Ich bin auf dem Weg zum Schloss um... Ha... ha. . . hatschie!“ , versuche ich zu antworten.

Naja, mit diesem Hut kann man ja nicht oft genug Duschen.

„Nehmt doch einfach den Hut ab, Herr!“, versucht er in höflich- genäseltem Ton zu sagen. Gelingt ihm nicht ganz.

„Nein, den Hut besitze ich schon viel zu lange, um ihn jetzt abzulegen. Ich bin auf dem Weg zum Schloss. Ich habe bestellte Ware für den König!“

„Es tut mir Leid, doch um das Tor zum Schloss passieren, müsst ihr morgen wieder kommen!

Zu so später Stunde darf niemand mehr zum König!“, erklärt er mir mit zuckersüßer Stimme und einem netten lächeln auf dem Gesicht.

„Herr Wachmann, . . .

„Hauptmann, bitte!“, lächelt mich der Soldat an.

„Herr Hauptmann, ich fahre jetzt seit 3 Tagen, und das in meinem Alter. Uns zwar weil der König mich persönlich herbeordert hat und. . .“

„Wer ist das Hauptmann? Gibt es Probleme?“. Eine andere Gestalt tritt aus dem Schatten des Wachturms neben der Forte.

„Ein alter Mann, General, der zum König will!“

Der General tritt näher und hält mir eine Fackel ins Gesicht, um mich zu betrachten: „Seid ihr Herr Pflanz, der die bestellten Bühnenbilder bringt?“

„Jawohl. Der bin ich. Wenn es keine Umstände macht.“

Säuerlich mustert der General den Hauptmann. „Hauptmann Jager vergaß in der Eile bestimmt Sie nach ihrem Namen zu fragen. “

„Natürlich. Ich. . . hatschiiiiie! Verzeihung Wachmann, mein...“

„Hauptmann! Ich weiß! Ihr Schnupfen!“, antwortet der Hauptmann gar nicht mehr so höflich.

„Nehmt doch einfach den Hut ab, Herr Pflanz!“, schlägt der General vor.

„Ich besitze den Hut schon so lange, da werde ich ihn jetzt nicht abnehmen!“

Als ich ihm Schatten der Nacht durch das Tor fahre, kann ich mir ein Kichern nicht verkneifen.

Gedanken eines Träumers

Lukas Nagel

Ich lasse den Schlamm durch meine Finger rutschen, doch er fühlt sich noch zu weich an. Also nehme ich noch eine halbe Hand voll Sand hinzu. Jetzt ist er wieder zu fest. Ich tunke ihn noch mal in eine Pfütze und fertig ist das perfekte Material für eine tolle Sandburg!

Ich reibe den Sand zwischen meinen Händen und lasse ihn langsam abtropfen. Der erste Turm meiner Phantasieburg entsteht! Nach oben hin wird er immer dünner und ich drücke mit den Fingerkuppen kleine Fenster in den Turm. Ich kann mir richtig vorstellen, wie echte Ritter in der Burg, na ja eher in dem Turm, leben würden.

Sie würden hier an einem runden Tisch sitzen und König Artus die Treue schwören. Dann würden sie ausschwärmen, um den heiligen Gral zu finden. Den heiligen Gral... ob es den wirklich gibt? 'Ich, Lancelot, werde den Trank der Unsterblichkeit finden, mein König!' 'So geht denn wohl, mein treuer Freund!' oder so ähnlich geht die Abschiedsszene in dem Buch, welches ich dem dicken Kapitalisten der auf der Bank geschlafen hatte, geklaut habe.

Das war vor ein paar Wochen gewesen. Ich rannte mit meinen Freunden durch die Gassen wo wir immer sehr viel Unfug anstellen. Nicht selten sind wir der Polizei nur knapp entkommen. Wie auch dieses mal. Wir gingen am Fluss vorbei, wo sich gerne die Reichen an schönen Tagen aufhielten. Sie saßen dann im Gras und unterhielten sich oder saßen in nahe gelegenen Restaurants.

An die Geschichte mit dem Buch kann ich mich noch genau erinnern:

„Hey, kommt doch mal schnell her.“, flüstert Hans, der an der Straßenecke steht und in Richtung Fluss sieht, uns zu. Er winkt uns hastig mit der Hand und lugt dann wieder vorsichtig um die Ecke. Kichernd und stolpernd kommen wir zu ihm und sehen ihn fragend an.

Am Fluss sitzt nur ein dicker Mann in etwa 20 Meter Entfernung auf einer Bank und döst.

„Ja, und was ist daran jetzt so toll?“, frage ich in normaler Lautstärke und werde sofort von einem lauten ‚Psssst!‘ der anderen unterbrochen.

Hans räuspert sich und zeigt in Richtung Bank: „Das ist ein Reicher! Seht ihr nicht sein teures Jackett?“ Wie auf Befehl drehen sich 7 Köpfe in Richtung Bank und mustern den Mann genauer. Er sitzt auf der Bank und schläft offensichtlich. Sein Kinn ist auf die Brust gefallen und er hat den Zylinder so heruntergezogen, dass man sein Gesicht nicht genau sieht. Auf seinem dicken Bauch liegt eine Schachtel. Wahrscheinlich randvoll mit Zigarren. Ich kann mir richtig vorstellen, wie er in seinem Büro sitzt, ab und zu ein Papier unterzeichnet und dabei genüsslich seine dicke Zigarre raucht.

Aber das wichtigste liegt neben ihm auf der Bank: ein großes schwarzes Buch. Jetzt begreife auch ich und wir werfen uns gegenseitig hämische Blicke zu.

„Wer macht es?“, spricht es Hans aus, der zum Chef dieses Streiches geworden ist. Die Hände in die Hüften gestemmt, sieht er in die Runde.

„Ich mache es!“, höre ich mich sagen, wobei ich laut schlucke und das Gefühl habe das es jeder hört. Doch es geht nur ein erstauntes Raunen um und mehrere schlagen mir freundschaftlich auf die Schulter. Mein Herz rast, ich werde nicht um sonst immer Feigling genannt, doch grade deshalb musste ich das tun.

„Du schaffst das!“, sagen sie als ich los schleiche. Ich schaue mich verstohlen um und versuche gelassen zu wirken. Langsam nähere ich mich der Bank, wobei ich jeden Moment damit rechne das der Mann die Augen öffnet und mich böse ansieht. Doch nichts geschieht.

Ein Vogel zwitschert und der Fluss rauscht leise vor sich hin. Ansonsten höre ich nur mein Herz schlagen. Der Schweiß brennt in den Augen, doch ich ignoriere ihn. Ohne das ich es merke pule ich an meinen Fingernägeln herum.

Als ich nur noch zwei Meter entfernt bin drehe ich mich zu meinen Freunden um. Sie stehen alle hintereinander und gucken in meine Richtung die meisten versuch noch schnell zu grinsen, doch ich habe genau den gespannten Ausdruck auf ihren Gesichtern gesehen. Ich versuche gelassen zu grinsen, doch ich sehe bestimmt total hilflos aus. Genau so fühle ich mich auch.

Auf Zehenspitzen bewege ich mich geschmeidig vorwärts. Ich knie mich hin und atme noch einmal tief durch. Zitternd strecke ich die Hand aus und konzentriere mich voll auf das Buch.

Meine Finger berühren grade den Rand des Buches, als der Mann laut anfängt zu schnarchen. Sofort ziehe ich meine Hand zurück. Ich atme laut aus, denn ich habe gar nicht gemerkt, dass ich schon seit dem ausstrecken der Hand die Luft angehalten habe.

„Der blöde... scht der kriegt n...schhh och... schnarch!“, brabbelt der Alte vor sich hin.

Ich seufze einmal leise und strecke dann mit zusammen gekniffenen Augen die Hand nach dem Buch aus. Ich höre mich langsam 'Bitte!' flüstern. Ich berühre den Einband, er fühlt sich rau und hart an, dann umschließe ich das Buch fest, drücke es an meine Brust und renne los.

Ein Freiheitsgefühl überkommt mich, alle bedrückenden Gefühle fallen mit einem Mal von mir ab. Ich fange laut und herzlich an zu Lachen.

Da höre ich den Mann hinter mir empört aufschreien, doch es ist zu spät, ich bin schon 15 Meter entfernt. Als ich bei meinen Freunden ankomme, fangen sie laut an zu lachen und wir rennen gemeinsam los. Jetzt sind wir in unserem Element.

So war das damals gewesen, doch leider kann ich mir keine anderen Bücher leisten. Ich wünschte,...

„Friedrich, komm jetzt wieder helfen, du hast lange genug gespielt!“, ruft mich meine Mutter.

Schade, ich hatte grade so schön gespielt. Seufzend erhebe ich mich aus dem Straßenschlamm und stapfe auf die Kaserne zu, wo sich unsere Arbeiterwohnung befindet. Die Dielen quietschen, als ich die Treppe in den vierten Stock besteige.

Mutter wird wieder böse sein, wenn sie die Schlammspuren sieht. Dann brauche ich wieder eine neue Hose und ich habe ja nur zwei. Mama sagt, wir werden wenn wir uns nicht benehmen wieder aus der Wohnung geschmissen. Als ich die Wohnung betrete, steigt mir ein bekannter Duft in die Nase: Kartoffelsuppe!

Meine Eltern und meine fünf Geschwister sitzen schweigend am Tisch und schlürfen ihre Suppe.

Ich nehme mir einen grauen Tonteller und setze mich dazu. Keiner spricht ein Wort.

„Wie war’s bei der Arbeit, Papa?“, fragt Nikolai, der zweit Jüngste.

Vater sieht nicht auf und schlürft weiter seine Suppe. „Ja, wie war es Papa?“, frage ich.

Papa arbeitet in einer großen Fabrik am Fluss. Mit richtig großen Maschinen die richtig viel Krach machen. Da will ich auch mal arbeiten, wenn ich groß bin.

Papa hört auf zu essen, seufzt einmal laut und erzählt dann. „Sie haben heute Winzer gefeuert. Er war zwei Minuten zu spät gekommen, weil seine Jüngste Fieber hatte.“

Es herrscht Schweigen im ganzen Raum. Entsetzt lasse ich meinen Löffel fallen und die Worte hallen in meinem Kopf wieder. *Winzer gefeuert!* Ich werde sofort tief traurig und kann nicht mehr klar denken. Ich kann die Tränen grade so zurückhalten, denn Winzer ist der beste Freund in der Familie und ist für mich so etwas wie ein Onkel, auch wenn ich nie einen hatte. Wir sind bis jetzt mit ihm und seiner zehnköpfigen Familie durch dick und dünn gegangen, doch wenn er keine Arbeit findet, dann kann er sich die Wohnung nicht mehr leisten und muss in eine andere Gegend ziehen. Mein Vater sieht minutenlang frustriert in seinen Teller, bis er sich langsam erhebt und sich in eine Pritsche mit dreckigen Bettlaken legt. Eine Minute später hören wir sein Schnarchen.

Es tut weh, ihn so zu sehen. Früher war er voller Ideen und Lebenslust gewesen, doch jetzt ist er kaputt und immer müde. Ich verstehe nicht warum und würde ihm gerne helfen.

Seit wir vom Land in die Stadt gezogen sind, ist alles schlechter. Meine Eltern dachten, dass wir hier bessere Chancen hätten, weil es hier mehr Arbeit und Möglichkeiten gibt, doch hier ist alles viel schwieriger. Doch ich denke zuviel. Mutter hat gesagt, dass es nicht gut ist zu denken, weil man ja doch nichts erreichen kann.

Also mache ich mich wieder an die Arbeit. Sie macht mir zwar Spaß, doch die Splitter die ich mir immer einfange tun weh und müssen jeden Abend vor dem Schlafengehen herausgepult werden. Ich nehme mir einen splittrigen Holzblock, schneide ihn in beide Richtungen spitz zu und die Späne fliegen

nur so und das Geräusch von fünf kleinen Messern, die Holz abreiben, erfüllt den Raum. Dann wird es noch mit Sandpapier glatt gerieben.

Dann wird in die Mitte ein kleines Loch gebohrt, in welches ein dünner Holzstab gesteckt wird, an den meine Geschwister vorher ein Stück Stoff in Form eines Segels befestigt haben.

Jetzt werden noch kleine Kreise links und rechts an den bearbeiteten Holzblock geklebt und Heureka . . . fertig ist ein kleines Segelschiff!

Ich würde so gerne auch eines davon zum Spielen haben, doch die Materialien werden genaustens abgezählt, und wenn nur eines fehlt, dann kriegt eine andere Familie unsere Arbeit.

Ich meine, ist das nicht gemein? Wir stellen jeden Tag um die 30 Schiffe her, doch wir könnten uns nicht eines leisten! Sie werden an Spielzeugladen – Besitzer weitergegeben, oder teuer auf dem Markt an die reicheren Stände verkauft.

Aber warum haben diese Menschen so viele Rechte und wir gar keine? Nur weil sie reicher sind oder adlig? Sind sie deswegen etwas Besseres?

Wenn ich einmal groß bin, dann werde ich mein Schicksal selbst in die Hand nehmen! Dann stelle ich ganz viele Leute ein, die ich gut bezahle, so dass es allen gut geht.

F R A G E N

Lena Feuerstein

Wie heißt die Freifrau von Heldburg mit bürgerlichem Namen?
Wie nennt man das Verfahren, die Kulissen feuerfest zu machen?
Wann lebte Ellen Franz?
Wer ist der Mann auf diesem Bild?
Wissen Sie jetzt den Vornamen von Leisewitz?
Wer spielte die Musik von diesem Film, den wir eben sahen?

„Gut, das war es wohl. Ich verabschiede mich.“

Herr Kern dreht sich um.

Aber... aber ich habe doch noch eine Frage. Viele Fragen. Nach dieser einen ersten, nach meinem Rückgang aus dem Gewitter bin ich wieder da, und will das nun noch wissen.

Weil, ich es wissen will und nachdem ich bereits eine Frage stellte, ist das Nichtfragen längst schon überschritten.

„Ich habe noch eine Frage“

er will schon weiter. Bleibt noch einmal stehen. Sagt, ich solle mit nach vorne kommen, er muss nun wirklich los.

Ja, dann, dann, gehe ich halt mit. Und frage. So wichtig aber sind die Fragen doch nicht, es geht auch ohne ihre Antwort.

„Nun, fragen Sie“

Dann werde ich eben fragen. Mir bleibt jetzt nicht anderes mehr übrig.

„Wie heißt die Freifrau von Heldburg mit bürgerlichem Namen?“ Und außerdem, das sagte er bereits, das habe ich bloß nicht mitbekommen.

„Ellen Franz“ lacht er. Er freut sich, dass ich frage. Und auch ich kann wieder gerader stehen, die Fragenwollen - es gleichzeitig Verabscheuenlast ist von mir genommen. Dann, dann, ich stelle mich noch gerader. Dann frage ich auch weiter.

„Wann lebte Ellen Franz?“ Keine Spur von „Das sagte ich bereits“ Er lacht, er freut sich, dass ich frage.

Ich frage weiter.

Bis ich mich umdrehe und merke, huh, ich muss mich eilen, die anderen sind schon vorausgegangen.

Ich winke ihm noch zu, er winkt zurück.